

lesenswert Feature

„Ich habe mit Engeln und Teufeln gerungen“ – Lebensspuren der Dichterin Mascha Kaléko

Von Simone Hamm

Sendung vom: Sonntag, 5.1.2025

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Iris Drögekamp

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swr.de/swrkultur und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/app>

Autorin / Hausbewohner

Hallo, entschuldigen Sie, wohnen Sie hier? Hausbewohner: Ja, wieso?

Weil hier doch Mascha Kaléko gewohnt hat. Kann ich Sie kurz was fragen?

Hausbewohner: Ach ne, lassen wir das. Nee, nee.

Erzählerin:

Eine nussbraune Tür, Briefschlitze aus Messing, Bäume im Vorgarten, gediegen, edel. Eine Plakette, auf der zu lesen ist, dass die Dichterin Mascha Kaléko von 1936 bis 38 hier lebte.

Mascha Kaléko (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko 25.3.1974)

Ich habe eine unwahrscheinliche Sehnsucht nach Berlin gehabt. Schon ganz und gar unter den Wolkenkratzern in New York.

Ich konnte mir gar nichts unter dem vorstellen, was sich da inzwischen entwickelt hatte. Ich hatte einfach Angst vor dem, was sich mir da bieten würde.

Sprecherin:

Juni 1956. Mascha Kaléko ist elegant gekleidet. Klein, zierlich. Dunkle Locken. Große Augen. Zögernd bleibt sie vor dem Haus in der Bleibtreustraße 10 bis 11 stehen. Viele Jahre ist sie nicht mehr in Berlin gewesen.

Elke Schmitter:

Die heiterere Mascha Kaléko, die ist witzig und die ist toll... Und diese Mascha Kaléko, die gab es natürlich in den 50er Jahren nicht mehr.

Sprecherin:

Dann fasst Mascha Kaleko sich ein Herz, öffnet die Haustür, steigt die Treppe herauf und klingelt.

Zitatorin:

Hier war mein Glück zu Hause. Und meine Not.

Hier kam mein Kind zur Welt. Und mußte fort.

Hier besuchten mich meine Freunde

Und die Gestapo.

Nachts hörte man die Stadtbahnzüge

Und das Horst-Wessel-Lied aus der Kneipe nebenan. (1)

Ansage (Sprecher)

„Ich habe mit Engeln und Teufeln gerungen“. Lebensspuren der Dichterin Mascha Kaléko. Feature von Simone Hamm.

Sprecherin:

Mascha Kaléko fragt die Mieterin, ob sie die Wohnung einmal sehen dürfte, in der sie vor zwanzig Jahren gelebt hat, in der ihr Sohn geboren wurde. Aus der sie, die deutsche Jüdin, vor den Nazis fliehen musste. Sie sieht ein Baby auf dem Boden krabbeln. Es riecht nach Kohl und Windeln. Unwirsch schlägt ihr die Mutter die Tür vor der Nase zu.

Zitatorin:

Was blieb davon?

Die rosa Petunien auf dem Balkon.

Der kleine Schreibwarenladen.

Und eine alte Wunde, unvernarbt. (2)

Autorin / Hausbewohner, Schlüsselgeklapper.

Entschuldigung, wohnen Sie hier? / Hausbewohner: Nee! Warum? / Weil wir hier etwas machen über Mascha Kaléko, die mal in diesem Haus gewohnt hat. /

Hausbewohner: Nein, ich wohn' nicht hier.

Erzählerin:

Der Mann schließt die Haustür auf, ein anderer kommt mit einem Einkaufskorb aus dem Haus, winkt auf die Frage, ob ihm der Name Mascha Kaléko etwas sage, einfach ab. Eine Dame dreht sich wortlos um und zeigt ihren Rücken. Kein Gesprächsbedarf über die Dichterin, die einmal in diesem Haus gewohnt hat.

Am 21. Januar 2025 ist Mascha Kalékos 50. Todestag. Es hat lange gedauert, bis sie einen gebührenden Platz in der Literaturgeschichte bekam.

Erzählerin:

In den Goldenen Zwanzigern war Mascha Kaléko in Berlin ein Star. Ihre Gedichte waren in aller Munde, wurden vertont, auf Bühnen vorgetragen.

Mascha Kaléko: (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko 25.3.1974)

Ein Gedicht kommt eigentlich, meistens kommt es fertig. Ich will nicht sagen, dass ich mich nun hinsetze und feile.

Elke Schmitter:

Da ist ein Witz, da ist eine Spontanität, da ist jemand, der Ich sagt, ohne sich im Grunde zu verbiegen, aber auch ohne eine große Behauptung.

Sprecher:

Elke Schmitter, Schriftstellerin und Kulturjournalistin

Sprecherin:

In der jungen Bundesrepublik wird sich Mascha Kaléko nicht mehr wohlfühlen. Ihre Gedichte werden wieder verlegt, aber sie kommen nicht mehr so an wie früher.

Sprecherin:

2018 stößt die Berliner Sängerin Dota Kehr auf Kalékos Lyrik und macht Lieder daraus. Sie treffen wieder einen Nerv, jetzt, in den 2010er, 2020er Jahren.

Song „Großstadtliebe“ 1. Teil / Dota Kehr:

Man lernt sich irgendwo ganz flüchtig kennen

Und gibt sich irgendwann ein Rendezvous.

Ein Irgendwas, ' –s ist nicht genau zu nennen

– Verführt dazu, sich gar nicht mehr zu trennen.

Beim zweiten Himbeereis sagt man sich »du«.

Dota Kehr:

Sie hat so schöne minimalistische Gedichte, wo Momente drin eingefangen sind und Beobachtungen. Die liberale Stadtgesellschaft, wo so viel möglich ist, so viel experimentiert wird, soziale Traditionen auch irgendwie aufgebrochen werden und Minderheitenrechte eine ganz große Rolle spielen und eben Emanzipation.

Sprecher:

Dota Kehr, Musikerin

Song „Großstadtliebe“ 2. Teil / Dota Kehr

Man hat sich lieb und ahnt im Grau der Tage
Das Leuchten froher Abendstunden schon.
Man teilt die Alltagsorgen und die Plage,
Man teilt die Freuden der Gehaltszulage,
... Das übrige besorgt das Telephon.

Sprecherin:

Begonnen hat damals alles im Romanischen Café Berlin:

Zitatorin:

Ich sitz in meinem Stammcafé.
Es ist schon spät. Ich gähne ...
Ich habe Sehnsucht nach René .
Und außerdem Migräne.
Der große Blonde an der Bar
Schickt einen Brief.
– Beim Lesen Denk ich: Zu spät. Vor einem Jahr
Wär der mein Typ gewesen. (3)

Sprecherin:

Bei ihrem Berlin-Besuch 1956 kehrt Mascha Kaléko auch hierhin zurück. In einem Interview, das sie 1964 dem SFB gibt, schildert sie ihre Gefühle:

Mascha Kaléko:

Ich ging über den völlig kahlrasierten Platz, wo einst das romanische Café stand, da war ich sentimental genug, tatsächlich diesen Platz mit meinen Füßen von Nord nach Süd, von Ost nach West zu durchschreiten.

Erzählerin:

Ein gigantischer Mercedesstern auf dem Dach des Büroturms. Beton, Glas, Stahl und Aluminium. Grau und Dunkel. Gebaut von 1963 - 65 im Stil des Brutalismus. Das Europacenter in Berlin: 70 Geschäfte, Cafés. Restaurants.

Erzählerin:

Genau an dieser Stelle ist damals ist das Romanische Café gewesen. Direkt gegenüber der Gedächtniskirche.

Zitatorin:

Die Drehtür surrt und importiert
Ein Dutzend Literaten.
– Ein Lyriker ruft ungeniert:

»... Das Schnitzel scharf gebraten!«

...

Vom Ping-Pong-Tisch grüßt ein Tenor.
Ich kann den Kerl nicht sehen!
Und nehme mir wie immer vor,
Nie wieder herzugehen. (4)

Erzählerin:

In den 1920er Jahren gehen im Romanischen Café Künstler und Intellektuelle ein und aus. Solche, die bekannt und berühmt sind wie Erich Kästner und Kurt Tucholsky, und solche, die es werden wollten. Wie Mascha Kaléko.

Erzählerin:

Da wo einst die Terrasse war, steht heute ein riesiger steinerner Brunnen. Im Europacenter haben Ausstellungsmacher das Romanische Café wieder auferstehen lassen. Beeindruckend perfekt: Im Café stehen kleine Thonetstühle an Caféhaustischen. Wie einst. Plakate an den Wänden. Schautafeln. Aber: es ist sehr leise. Das war früher anders:

Noaise Armstrong:

Das war absolut laut, man sagt immer, es erinnerte an eine Bahnhofshalle, also es war total verraucht, man diskutierte laut, es war kein Ort für das feine Essen, also Champagner und Hummer, Kaviar, nicht der Ort dafür. ...

Wenn man diskutieren wollte, wenn man lebhaft erfahren wollte, was jetzt eigentlich in der Stadt wirklich zugange war, künstlerisch, dann ging man da hin.

Erzählerin:

Die Irin Noaise Armstrong betreut die Dauerausstellung.

Einer der beiden Räume im Romanischen Café war der Prominenz vorbehalten, das sogenannte Schwimmerbecken. Mascha Kaléko sieht Egon Erwin Kisch, Gottfried Benn, Alfred Döblin, Joachim Ringelnatz, ja auch Bert Brecht, wie sie dorthin verschwinden.

Noaise Armstrong:

Es gab im Café gab es eine Drehtür, die befand sich links und wenn man reinkam, gab es rechts einen großen Saal, das war das neue Café und links war die alte Konditorei. Wenn man durch diese Drehtür ging, dann befand sich links das Schwimmerbecken. Also wenn man angekommen war in der Welt der Künstler, hatte man da einen Stammtisch mit den anderen Verlegern oder Theaterwissenschaftlern und wenn man dann so ein Nobody war, quasi wie ich, dann ging man gleich rechts in das große Café rein und hoffte darauf, dass man jemanden Berühmtes entdecken würde oder besser noch selber entdeckt werden würde.

Sprecherin:

Mascha Kaléko geht nach rechts, hofft, dass auch sie entdeckt wird. Noch 1974, ein Jahr vor ihrem Tod, erinnert sie sich in einem SFB-Gespräch genau an ihre ersten Cafébesuche:

**Mascha Kaléko (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko
25.3.1974)**

Ich saß meistens mit den jungen Herren, die mich anschwärmten, und dann später mit meinem Mann, denn ich habe sehr jung geheiratet, und eigentlich kaum mit Presseleuten.

Sprecherin:

Mascha Kalko ist damals 22 Jahre alt, attraktiv, lockiges dunkles Haar, zum flotten Bubikopf geschnitten. Sie zieht die Blicke auf sich. Schließlich ergreift sie selbst die Initiative. Steckt ein Gedicht in einen Umschlag.

**Mascha Kaléko (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko
25.3.1974)**

Ich hab' einfach eine Briefmarke genommen, habe sie `raufgeklebt, habe es hingeschickt. Ich kannte niemanden bei der Presse. Ich hatte überhaupt keine Verbindung. Ich war ein ganz kleines, dummes Mädchen, das dachte, so geht es. Und es ging.

Sprecherin:

1929. Mascha Kalékos erstes Gedicht erscheint gedruckt in einer Zeitung, im „Querschnitt“. Eine Familie bricht zu einem Ausflug auf: „Spießers -“, später „Piefkes Frühlingserwachen“:

Zitatorin:

Putz dir die Neese orntlich ma, Mariechen,
Und Fritz, hol Vatan die Harmonika!
– Wenn ihr wert weita wie die Schnecken kriechen,
Denn bleibta da!
Wat heeßt, »der Tabak tut dir nich bekommen?« –
– Wer is hier Herr im Haus?
Adschö. – Un daß mir keene Klaren kommen!
Na, denn man rraus! (5)

Sprecherin:

Sie wird zum Gespräch bei der Vossischen Zeitung eingeladen.

**Mascha Kaléko: (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko
25.3.1974)**

Otto Ernst Hess, glaube ich, war das... ein großartiger Feuilletonist und ein guter Schriftsteller. Das war der, der mich empfing. Und der hatte sich wohl etwas mit einem langen Bart vorgestellt und war ziemlich erstaunt... ich sah doch immer sehr viel jünger aus, als ich in Wirklichkeit war, so dass ich alle Leute bluffe.

Kothlow

Ich begrüße sie ganz herzlich zu der szenischen Stadtführung in die zwanziger Jahre und begleiten wird uns heute Mascha Kaléko. Wir stehen hier vor dem Delphi Kino und das Delphi Kino war in den zwanziger Jahren ein riesiger Tanzpalast. / Und hier sind wir jetzt an der Stelle, wo das Café war? / Kothlow: Genau. Die große Terrasse, die wir hier erblicken, die war gefüllt mit schönen Tischen, mit eleganten Kellnern und natürlich den vielen Tanzenden.

Erzählerin:

Die Schauspielerin und Stadtführerin Nicola Kothlow trägt einen roten Kapotthut und ein weißes Kleid im Stil der Zwanziger Jahre, dezenten Schmuck, die Lippen rot geschminkt. Sie führt durch die Berliner Welt der Mascha Kaléko, trägt ihre Gedichte vor und erinnert an die widersprüchliche, die dunkle und doch rauschhafte Stimmung in den ausgehenden 1920er Jahren.

Damals wird Mascha Kaléko schnell mit ihren Gedichten bekannt. 1931 erscheint im Berliner Tagblatt ein Gedicht, das später eines ihrer bekanntesten werden sollte:
Interview mit mir selbst.

Interview mit mir selbst

Ich bin als Emigrantenkind geboren
In einer kleinen, klatschbeflüßten Stadt,
Die eine Kirche, zwei bis drei Doktoren
Und eine große Irrenanstalt hat.

Mein meistgesprochenes Wort als Kind war »nein«.

Ich war kein einwandfreies Mutterglück.

– Und denke ich an jene Zeit zurück:

Ich möchte nicht mein Kind gewesen sein.

Sprecherin:

Im Romanischen Café ist jetzt auch Mascha Kaléko in dem der Prominenz vorbehaltenen Raum, dem Schwimmerbecken, willkommen. Mit ihren Versen trifft sie den Zeitgeist. Sie schreibt von dem, was sie kennt, was ihr nah ist, vom Glück der Liebe und von deren Zerbrechlichkeit, vom Berufsalltag. Ihre Gedichte sind leicht zugänglich, unbeschwert, geschrieben im Rhythmus der Großstadt - keine anspruchsvolle, sondern unkomplizierte, ansprechende Lyrik, vor allem für Frauen, die ihre Freiheit entdeckten.

Elke Schmitter:

Sie hat sich so eine Freiheit, glaube ich, gar nicht erst erobern müssen, sondern von Anfang an mitgebracht, die hieß, naja, dann rede ich halt von mir, dann rede ich halt davon, wie ich die Welt erlebe.

Sie war Repräsentantin einer großen Gruppe von Frauen, die reflektiert waren, die mit ihrem Leben aktiv umgegangen sind, die nicht resigniert waren.

Sprecher:

Die Autorin Elke Schmitter hat sich intensiv mit Mascha Kaléko und ihrer Zeit befasst.

Elke Schmitter:

Diese Gedichte sind absolut, die sind zugänglich auf jeder Bildungsebene, die bauen keinerlei Barrieren auf und schließen oft an das alltägliche Lebensgefühl, was jeder nachvollziehen kann, es ist eben nicht, um diesen tatsächlich schönen Handke Titel zu zitieren, „Nachmittag eines Schriftstellers“, sondern es sind Gedichte, die eine Stenotypistin, wie sie es ja auch war, lesen kann, verstehen kann.

Sprecherin:

Frauen, die in der Weimarer Republik die Rolle der berufstätigen Frau perfekt ausfüllen, waren Büroangestellte, Stenotypistinnen - und Models, Mannequins.

Zitatorin:

Nur lächeln und schmeicheln den endlosen Tag ...
Das macht schon müde.
– Was man uns immer versprechen mag:
Wir bleiben solide.
Wir prunken in Seide vom »dernier cri«
Und wissen: gehören wird sie uns nie.
Das bleibt uns verschlossen.
Wir tragen die Fähnchen der »Inventur«
Und sagen zu Dämchen mit Speckfigur:
»Gnäfrau, ... wie angegossen!«
Wir leben am Tage von Stullen und Tee.
Denn das ist billig.
Manch einer spendiert uns ein feines Souper,
... Ist man nur willig.
Was nützt schon der Fummel aus Crêpe Satin –
Du bleibst, was du bist: Nur ein Mannequin. (6)

Elke Schmitter

Frauen sind Angestellte und sollen sich für was Besseres halten als Arbeiter, weil sie sich nicht die Hände schmutzig machen. Das bedeutet, sie müssen in Kleidung investieren, sie müssen in Kosmetik investieren, sie gehen zum Friseur, sie tragen hübsche Schuhe auf einem Pflaster, was dafür nicht geeignet ist.
Ich komme so ins Einzelne, weil am Ende des Monats muss das alles bezahlt werden und die Männer verdienen aber deutlich mehr als sie, die denselben Job machen und jeden Tag im selben Anzug kommen können. Also gibt es eine Emanzipation und es gibt eine nicht eingelöste Emanzipation.

Sprecherin:

Mascha Kaléko trägt ihre Gedichte im Rundfunk vor, im Künstler-Kabarett an der Gedächtniskirche. Sie hat großes Lampenfieber, so groß, dass sie es vorzieht, ihre Gedichte lieber von anderen lesen - und singen zu lassen.

Song „Großstadtliebe“ 4. Teil / Dota Kehr

Man küßt sich dann und wann auf stillen Bänken,
– Beziehungsweise auf dem Paddelboot.
Erotik muß auf Sonntag sich beschränken.
... Wer denkt daran, an später noch zu denken?
Man spricht konkret und wird nur selten rot.

Dota Kehr:

Ja, man kann nicht umhin, diese Parallele zu sehen, sozusagen. Die liberale Stadtgesellschaft, wo soviel möglich ist, so viel experimentiert wird, soziale Traditionen aufgebrochen werden und Minderheiten eine ganz große Rolle spielen und Minderheitenrechte und eben Emanzipation. Und dann auf der anderen Seite außerdem so diese autoritären Tendenzen, dieses völkische Denken, was da aufkommt.

Sprecher:

Die Musikerin Dota Kehr.

Song „Großstadtliebe“, 5. Teil / Dota Kehr

Man schenkt sich keine Rosen und Narzissen,
Und schickt auch keinen Pagen sich ins Haus.
– Hat man genug von Weekendausfahrt und Küssen,
Läßt man's einander durch die Reichspost wissen
Per Stenographenschrift ein Wörtchen: »aus«!

Elke Schmitter:

Das war, glaube ich, der Platz, den sie besetzt hat als eine Frau aus dem Osten, eine ungebildete Frau, eine extrem witzige, schlagfertige Frau, eine Frau, die von einer, ich sage es jetzt mal, enormen Niedlichkeit gewesen sein muss, weil sie so klein war, also sehr hübsch mit diesen dunklen Augen und den dunklen Haaren und dem Temperament und so und dann hat sie aber eben niemandem Angst gemacht.

Sprecherin:

Geboren wird Mascha Kaléko in der kleinen, „klatschbefliss'nen“ Stadt Chrzanów, nahe bei Auschwitz in Westgalizien. Bis 1918 war Galizien Kronland der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Hier kommt Mascha Engel am 7. Juni 1907 in einer jüdischen Familie zur Welt. Ihr Vater ist ein russischer Kaufmann, ihre Mutter stammt aus Mähren in Österreich.

Zitatorin:

Sie sprechen von mir nur leise
Und weisen auf meinen Schorf
Sie mischen mir Gift in die Speise
Ich schnüre mein Bündel zur Reise
Nach uralter Vorväter Weise
Sie sprechen von mir nur leise
Ich bleibe der Fremde im Dorf. (7)

Sprecherin:

1914 wandert die Familie aus. Ob aus Angst vor den herannahenden russischen Truppen, die den Vater zum Wehrdienst hätten einziehen können, oder aus Angst vor den wachsenden Pogromen gegen die Juden, darüber schweigt Mascha Kaléko. Willkommen sind sie in Deutschland nicht.

Mascha Kaléko: (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko 25.3.1974)

Weil meine Eltern selber Emigranten waren. Sie kamen nach Deutschland als Ausländer und mein Vater hat sogar als russischer Staatsangehöriger eine Zeit lang als feindlicher Ausländer in einem Lager gesessen.

Sprecherin:

An der Grundschule in Frankfurt am Main macht sie schlechte Erfahrungen, wenn sie sagt, sie komme aus Galizien. Galizier gelten als ungehobelt und ungebildet. Sie wird sich als Polin ausgeben. 1916 ziehen die Eltern mit den beiden Töchtern nach Marburg, zwei Jahre später nach Berlin.

Zitatorin:

Im Ersten Weltkrieg kam ich in die achte Gemeindeschule zu Herrn Rektor May.

Ich war schon sechs, als ich noch immer dachte,
Daß, wenn die Kriege aus sind, Frieden sei. (8)

Sprecherin:

1923 zieht Adolf Hitler mit mehreren Hundert bewaffneten Anhängern zur Feldherrenhalle in München. Sein Versuch der Machtübernahme scheitert. Vorerst. Da ist Mascha Engel 16 Jahre alt. Sie beginnt eine Lehre beim „Arbeiterfürsorgeamt der jüdischen Organisation Deutschlands“.

Zitatorin:

Die Maschine heißt Continental, römisch zwei.
Das Mädchen: Fräulein Siebert. Zumindest zwischen neun und fünf. Nach Feierabend gibt es auch einen Vornamen, – Inge, Lore oder Elisabeth. Von den zärtlichen Abkürzungen, die »Sein« Vorrecht sind, ganz zu schweigen. Die haben nichts zu suchen zwischen Stenogrammblock, Firmenbogen und Kohlepapier. Keine Privatgedanken in der Geschäftszeit, bitte sehr, sonst gibt's Tippfehler. Unvermeidlich allerdings ist das Lächeln als Nachwirkung gewisser Telephongespräche ... (9)

Elke Schmitter:

Man kann verzweifelt werden, man kann resignieren, man kann bitter werden. Aber dazu war, glaube ich, die Zeit insgesamt nicht so und auch das Lebensalter von ihr nicht geeignet, sondern es war eher, ich bin aufmerksam für die Widersprüche, in denen wir uns befinden ... aber sie gehörte keiner Partei an, sie gehörte keiner politischen Gruppierung an, auch keiner Emanzipationsbewegung im ausgesprochenen Sinne. Und das ist natürlich immer gut für Humor, weil Humor bedeutet, ich nehme erstmal keine Rücksicht, bei meiner Beobachtung und dann bei meiner Pointe.

Sprecherin:

Mascha Engel heiratet 1928 den zehn Jahre älteren Saul Kaléko, einen Übersetzer und Mitarbeiter der Zeitung „Jüdische Allgemeine“.
Ende der 20er, Anfang der 30 Jahre ist sie eine erfolgreiche Autorin, sie begeistert tausende von Zeitungslesern und Leserinnen. Ihr erster Lyrikband ist schnell ausverkauft.

Zitatorin:

Acht Stunden bin ich dienstlich angestellt
Und tue eine schlecht bezahlte Pflicht.
Am Abend schreib ich manchmal ein Gedicht.
Mein Vater meint, das habe noch gefehlt. (10)

Erzählerin:

Schauspielerin Nicola Kothlow führt auf ihrer Kaléko-Tour in die Bleibtreustraße, zu einem großen, weißen Gründerzeit-Haus. Viele Erker, hohe Fenster. Hier, in den Salons des Verlegers und Kunsthändlers Flechtheim, liefen einige Fäden der Berliner Kunstszene der 20er und 30er Jahre zusammen.

Nicola Kothlow:

Und sehr berühmt sind ja seine Abendbälle, Veranstaltungen gewesen, wo er gerne Künstler zusammengebracht hat, wo Künstler eben, wenn sie dort eingeladen waren,

meist auch danach entweder ein Bild verkauft hatten oder irgendwo eine Auftrittsmöglichkeit oder eben, wie Mascha Kaléko auch, im „Querschnitt“ dann ihr erstes Gedicht veröffentlichen durften, die hatte Herr Flechtheim als Gründer und Mitherausgeber also damals ins Leben gerufen.

Sprecherin:

Mascha Kaléko ist bald auf dem Höhepunkt ihrer literarischen Karriere. Nur Goethe-Gedichte verkaufen sich besser als die von Mascha Kaléko. So könnte es immer weitergehen.

Aber der Karrierebruch kommt jäh und schnell.

Um sie herum bricht die Weimarer Republik zusammen.

Sprecher:

Der Schwarze Freitag an der New Yorker Börse markiert den Beginn der Welt-Wirtschaftskrise. 1933 wird Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Im selben Jahr brennt der Reichstag, werden jüdische Geschäfte, Kanzleien, Arztpraxen boykottiert, jüdische und politisch unerwünschte Menschen aus dem Staatsdienst entfernt.

Sprecherin:

Mascha Kaléko weiß um die Gefahr, die ihr, anderen Juden und Kritikern der Nazis drohen kann. Am 26. Februar 1933 sitzt sie im Romanischen Café. Uniformierte Männer treten ein und fragen nach Walter Mehring. Dessen Skandal-Drama „Der Kaufmann von Berlin“, 1929 uraufgeführt, handelt von Kleinkriminellen, Wirtschaftsbossen und Inflationsgewinnlern und hatte die Wut der Nazis ausgelöst. An jenem Tag im Romanischen Café reagiert Mascha Kaléko geistesgegenwärtig. Sie stiftet Verwirrung, verwickelt die uniformierten Nazis in ein Gespräch, spielt das naive Mädchen, lenkt sie ab. Walter Mehring geht langsam aus dem Café, direkt zum Bahnhof Zoo, und steigt in den nächsten Zug nach Paris.

Am 12. Januar 1937 erhält Mascha Kaléko einen Brief, weitergeleitet von ihrem Verleger Ernst Rowohlt. Absender: Der Präsident der Reichsschrifttumskammer.

Sprecher:

Betreff: Mascha Kaléko.

Ich setzte Sie davon in Kenntnis, dass ich das Buch „Lyrisches Stenogrammheft“ der oben genannten Autorin in die Liste (...) meiner Anordnung über schädliches und unerwünschtes Schrifttum vom 25.4.35 eingereiht habe. Jegliche Weiterverbreitung der Schrift ist damit untersagt. Ich ersuche Sie, den Vertrieb mit sofortiger Wirkung einzustellen und etwa noch im Verkehr befindliche Exemplare zurückzurufen.

Ich teile Ihnen mit, dass Frau Mascha Kaléko bereits am 8. August 1935 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden ist, wonach ihr jede weitere Schriftstellertätigkeit untersagt ist. (11)

Sprecherin:

Abend für Abend sitzt Mascha Kaléko im Romanischen Café. Immer häufiger geht sie allein dorthin. Ihr Mann macht bis spät in die Nacht Übersetzungen.

Zitatorin:

Ich kannte ihn vom Sehen

Und Hörensagen, (ehe mir Hören und Sehen verging)

Er aber liebte mich schon
Sieben Jahre.
Sieben Jahre suchte er mich
im Café, im Theater
langweilte sich in den Abendvorträgen
die ich besuchte.
Als ich dann doch des »stupiden Akademikers«
Ehefrau wurde, haßte er ihn.
An verregneten Sonntagen
wartete er am Hauseingang,
vielleicht, daß ich am Abend
doch noch ausginge mit dem Rivalen
um mir, bestenfalls, sagen zu können,
daß es ein Hundewetter sei, nicht wahr?

Als dann das Feuer
auf mich übersprang
sah ich wie rein seine Stirn war,
wie edel die Hände
in seinen Augen ertrank ich
endlich.

Er holte mich ab von der Englischstunde.
Er ging mit mir in die Bibliothek.

Nun liebte ich ihn fast sieben Tage schon
und auf dem kleinen Marmortisch
im Romanischen Café
kritzelte er auf einen Zettel
»I want a child from you«.

Mein kleinbürgerliches Kinderherz erschrak zu Tode

Acht Wochen drauf klagte ich dem Frauenarzt
Ich will ein Kind und kriege keines. (12)

Sprecherin:

Als Ende Dezember 1936 Mascha Kalékos Sohn Evjatar zur Welt kommt, wird in der Geburtsurkunde des Standesamtes Charlottenburg Saul Kaléko als Vater angegeben. Doch das ist nicht wahr.

Zitatorin:

Als wir zu dritt
Die Straße überquerten
Wurde sogar
Die Verkehrsampel
Rot.
Umstellt von der Meute
Abgasschnaubender Wagen,
Ergriff ich den Arm des Einen,
Der rechts von mir ging.
Nicht den des Anderen,

Dessen Ring ich trug.
Als wir zu viert
Uns jenseits der Kreuzungen Trafen,
Wußten es alle.
Der Eine. Der Andre.
Das Schweigen.
Und ich. (13)

Sprecherin:

Die Ehe von Mascha und Saul Kaléko wird am 22. Februar 1938 geschieden.
Wenige Tage später heiratet sie den Komponisten und Musikwissenschaftler Chemjo Vinaver den Mann, der sieben Jahre lang still um sie geworben hatte, den Vater ihres Sohnes.

Sprecherin:

Der Sohn, Vinavers Kind, bleibt bei Mascha Kaléko. Saul Kaléko zieht aus der Wohnung in der Bleibtreustraße aus. Vinaver zieht ein.
Saul Kaléko war langweilig. Chemjo Vinaver ist jähzornig.

Zitatorin:

Streitsucht kennt keine Schranken.
Zank ist Gefecht.
Man kann sich zanken
Über Schiller, Liebe oder Kaffeeflecke.
– Feindlich sitzt jeder in seiner Ecke
Und hat Recht ... (14)

Sprecherin:

Aber ebenso schnell wie Chemjo Vinavers Wut hochkocht, verfliegt sie auch.
Stürmische Zeiten. Private Fehden. Politisch unsicheres Leben. Im September 1938 verlässt Mascha Kaléko mit ihrem Mann und ihrem Sohn Deutschland auf dem Seeweg gen Amerika. Gerade noch rechtzeitig.

Zitatorin:

Kein Herz, das dort am Ufer um uns weint.
Nur Wind und Meer, die leise uns beklagen.
Lass uns dies alles zu zweit tragen,
dass keine Träne freue unseren Feind.
Sei du im Dunkeln nah. Mir wird so bang. (15)

Sprecherin:

Nur einen Monat später, im Oktober 1938, erklären die Nationalsozialisten die Pässe von Jüdinnen und Juden für ungültig. Am 9. November brennen in der Reichspogromnacht die Synagogen. Jüdische Geschäfte und Wohnungen werden zerstört, 30.000 jüdische Männer in Konzentrationslager verschleppt.

Zitatorin:

Ich hatte einst ein schönes Vaterland,
So sang schon der Refugee Heine.
Das seine stand am Rheine,
Das meine auf märkischem Sand.

Wir alle hatten einst ein (siehe oben!)
Das frass die Pest, das ist im Sturm zerstoßen.
O, Röslein auf der Heide,
Dich brach die Kraftdurchfreude.
(...)
Mir ist zuweilen so als ob
Das Herz in mir /zerbrach.
Ich habe manchmal Heimweh.
Ich weiss nur nicht, wonach ... (16)

Sprecherin:

Am 23. Oktober 1938 kommt Mascha Kaléko mit ihrer Familie im New Yorker Hafen an. Über zwei Jahrzehnte wird sie in New York im Exil leben. Sie wird hier nie glücklich sein.

Zitatorin:

Liebes fremdes Land, Heimat du, wievielte,
Park so grün wie dort, wo als Kind ich spielte.
Erster Duft im Strauch. Schüchterne Platanen.
Müßt ihr immer mich an daheim gemahnen?
Alles um mich her blüht im Sonnenlicht.
Doch der Frühling hier ist mein Frühling nicht. (17)

**Mascha Kaléko: (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko
25.3.1974)**

Ich muss gestehen, dass wir in den 20 Jahren der Immigration in New York immer wieder den Versuch unternahmen, ein Café aufzutun, das doch ein bisschen so sein müsste wie das Romanische Café in dieser Millionenstadt. Und obgleich wir in Greenwich Village wohnten, was das Zentrum war für diese Art Bohème Café war, ist es uns nie gelungen, etwas zu finden. Ich glaube, das liegt auch gar nicht an der Geografie. Das ist eine Zeiterscheinung gewesen, die kommt nie wieder.

Sprecherin.

In der neuen Welt finden Kalékos treffsichere und witzige Gedichte kein Publikum. Im SFB-Interview von 1974 erzählt sie, warum es für eine Lyrikerin im amerikanischen Exil so schwer war.

**Mascha Kaléko: (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko
25.3.1974)**

Mein Mann fand sofort Anschluss, weil er Musiker ist und nicht an die Sprache gebunden. Er wurde, da er ein Experte auf dem Gebiet der A Cappella Musik war, sehr schnell engagiert, bekam am Anfang sehr kleine Engagements, allmählich größere. Wir machten schreckliche Dinge durch im Alltag... Ich selbst fand auch schnell Anschluss, aber nicht an die amerikanische Literatur. Denn ich konnte zwar gut Englisch, aber zwischen Englisch sprechen und in einer Sprache schreiben, das brauche ich nicht zu erklären, was das bedeutet.

Sprecherin:

Zudem kommt Mascha Kaléko in New York kaum zum Arbeiten. Sie organisiert die Termine für ihren Mann, der einen Chor leitet. Sie kümmert sich um ihren kleinen Sohn.

Sprecherin:

Mascha Kaléko nimmt dieses Leben an, die Rolle der „Frau in der Kultur“, wie sie ironisch und etwas bekümmert ein Gedicht betitelt:

Zitatorin:

Die Herren vom Fach haben allemal
einen vorwiegend weiblichen Schatz.

Was uns Frauen fehlt, ist »Des Künstlers Frau«. Oder gleichwertiger Ersatz.

Mag sie auch keine Venus sein
mit lieblichem Rosenmund,
so tippt sie die Manuskripte doch fein und kocht im Hintergrund.

Wenn William Shakespeare sinnend schrieb an seinen Königsdramen,
ward er fast niemals heimgesucht
vom »Bund Belesener Damen«.

Wenn Siegfried seine Lanze zog, Don Carlos seinen Degen,
erging höchst selten an ihn der Ruf, den Säugling trocken zu legen.

Petrarcas Seele, weltentrückt,
ging ans Sonette-Stutzen
ganz unbeschwert von Pflichten wie etwa Gemüseputzen.

Gern schrieb ich noch weiter in dieser Manier, doch muss ich, wie stets,
unterbrechen.

– Mich ruft mein Gemahl. Er wünscht, mit mir sein nächstes Konzert zu besprechen.
(18)

Sprecherin:

Ihr Sohn - sie nennen ihn nun Steven - ist ihr Ein und Alles.

Sie schreibt Werbetexte für Büstenhalter und Parfums, um wenigstens etwas zu verdienen. Das Geld ist immer knapp.

Zitatorin:

Minetta Street ist eine Gasse,
Aus Höflichkeit nur »Street« genannt,
Im »Village«, wo die Künstlerklasse New Yorks
ihr Klein-Montmartre fand.

Hier gehn die Mädchen kurzgeschoren,
Die Jünglinge im langen Haar.

Hier nennt sich jede Kammer »Studio«
Und jede Schenke »Künstlerbar«.

(19)

Erzählerin:

Mascha Kaléko lebte mit Mann und Sohn in der Minetta Street im Village. Es ist sehr ruhig dort. Bis heute. Die Minetta Street ist eine der wenigen alten, sichelförmigen Straßen in New York, sonst sind sie meist schnurgerade.

Erzählerin:

Das Haus Nr. 1- 3- ist eines der typischen New Yorker Townhäuser aus Backstein. Fünf Geschosse, die beiden unteren haben nur schmale Fenster. Über die Haustür ist eine grüne Markise gespannt. Unter der Feuerleiter ist auf einer verwitterten

Plakette zu lesen, dass einst Mascha Kaléko hier wohnte. Man kann gerade noch das Profil einer Frau mit Bubikopf erkennen. Ein Mann kommt heraus. Weiß er, dass hier eine deutsche Schriftstellerin im Exil gelebt hat?

Bewohner, Minetta Street, Kaléko Haus

This plaque was up several years ago. I read it. But I don't register the name. So I don't know her, actually.

Sprecher (overvoice):

Diese Gedenktafel wurde vor einigen Jahren angebracht. Aber der Name sagt mir nichts. Also kenne ich sie eigentlich nicht.

Sprecherin:

Zu ihrer Zeit in New York unbekannt, heute dort vergessen.

Zitatorin:

Wenn einst, in friedlicheren Zeiten,
Die Länder um das Vorrecht streiten,
(Scheint die Besorgnis auch verfrüht):
Tja, welches von M. K.'s Quartieren
Soll die »Hier wohnte«-Tafel zieren
– Ich stimme für Minetta Street. (20)

Sprecherin:

Ihre genauen Beobachtungen hat Mascha Kaléko auch in New York zu Gedichten gemacht. Etwa die Begegnung mit einer Schwarzen Frau im Harlem Express:

Zitatorin:

Fremdes Mädchen eines fremden Stammes,
Tief im Dschungel dieser fremden Stadt,
Deiner Augen schwarzverhängte Trauer
Sagt mir, was dein Herz gelitten hat.
Immer möchte ich dich leise fragen:
Weisst du, Fremde, dass wir Schwestern sind?
Du, des Kongo bronzefarbne Tochter,
Ich, Europas blasses Judenkind. ... (21)

Sprecherin:

Gelesen werden diese Gedichte aber nicht von ihren neuen Mitbürgern, sondern von deutschen Emigranten - durchaus berühmten:

Sprecher:

Ich habe Ihre Gedichte mit wirklicher Bewunderung gelesen. Sie haben mir solchen Eindruck gemacht wie Weniges aus unserer Zeit. Ich kenne die Tücke des Reimes aus eigener primitiver Erfahrung und fühle dadurch besonders intensiv die Grazie und Treffsicherheit ihres Ausdrucks.
Freundlich grüßt sie, Ihr Albert Einstein. (22)

Sprecherin:

Mit dem american way of life kommt Mascha Kaleko niemals zurecht. Dem Geldverdienen. Dem Business. Sie macht sich über Banken lustig:

Zitatorin:

Wenn drüben einer nach dem Beruf des Herrn Vaters uns fragte,
So sagte man – gewöhnlich kleinlaut, ja nahezu schuldbeladen
– Das Wörtchen: »Kaufmann«.
Stand nicht in hohen Gnaden,
Wenn man auch, umgerechnet, many Dollars machte.
Hierzulande jedoch, sowohl für Mister Kelly als auch für Mister Cohn,
Ist »business« die zweite, wenn nicht gar die erste, Religion.
Heilig, heilig, heilig ist der Herr. Vorausgesetzt, er kann zahlen.
Ein' feste Burg ist unser Geld. Es wohnt in Kathedralen ...
– Haben Sie unsere Banken hier schon gesehn?
Ganz die Akropolis von Athen.
Mit zentraler Heizung, versteht sich, und zentraler Kühlung. Außen antik, innen
modernste Wasserspülung.
Und Marmorsäulen stehn und flehn dich an:
Verzins dein Kapital beizeiten, Mann!
Unsere Kirchenarchitektur, that's true, erscheint dagegen fast kläglich. Aber das ist
statistisch durchaus begründet, dear friend:
Die Seelenzahl der Beter beträgt alljährlich nur ein Minimalprozent. ... Mit ihrer Bank
jedoch verkehrt die moderne Seele fast täglich. (24)

Sprecherin:

1944 werden Mascha Kaléko, ihr Mann und ihr Sohn amerikanische Staatsbürger.
Ein Jahr später erscheint im Schoenhofverlag Cambridge Massachusetts der Band
„Verse für Zeitgenossen“.

Zitatorin:

Manchmal, mitten in jenen Nächten,
die ein jeglicher von uns kennt,
Wartend auf den Schlaf des Gerechten,
wie man ihn seltsamerweise nennt,
denke ich an den Rhein und die Elbe,
und kleiner, aber meiner, die Spree.
Und immer wieder ist es dasselbe:
Das Denken tut verteufelt weh.
Manchmal, mitten im freien Manhattan,
unterwegs auf der Jagd nach dem Glück,
hör ich auf einmal das Rasseln der Ketten.
Und das bringt mich wieder auf Preußen zurück.
Ob dort die Vögel zu singen wagen?
Gibt's das noch: Werder im Blütenschnee
Wie mag die Havel das alles ertragen.
Und was sagt der alte Grunewaldsee? (25)

Sprecherin:

1956 kehrt sie zum ersten Mal nach ihrer Flucht aus Deutschland zurück nach Berlin.

**Mascha Kaléko: (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko
25.3.1974)**

Berlin bleibt für mich immer ein wunder und ein guter Punkt in meinem Leben. Aber doch, wenn ich den Großen Damm entlanggehe, dann muss ich mich selber zitieren, wie vieles sehe ich, das ich nicht mehr sehe.

Zitatorin:

Berlin im Frühling. Und Berlin im Schnee.
Mein erster Versband in den Bücherläden.
Die Freunde vom Romanischen Café.
Wie vieles seh` ich, das ich nicht mehr seh!
Wie laut »Pompejis« Steine zu mir reden!
Wir schluckten beide unsre Medizin,
Pompeji ohne Pomp. Bonjour, Berlin! (26)

Erzählerin:

Unsere Kaléko-Tour durch Berlin führt durch die Bleibtreustraße und über die Kantstraße. An einer Straßenecke springt ein außergewöhnlich großes Fenster eines modernen Cafés ins Auge. Was mag hier früher gewesen sein? Gibt es vielleicht eine Verbindung zu Mascha Kaléko?

Nicola Kothlow:

Es ist heute ein Café, aber in den 20er, 30er Jahren, saß an dieser Ecke in dem großen Glasfenster fast den ganzen Tag ein sephardischer Jude und knüpfte seine Teppiche. Sehr meditativ wirkte es. Mascha konnte dort immer wieder Kraft schöpfen in dem Trubel der Stadt.

**Mascha Kaléko (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko
25.3.1974)**

Es ist unbeschreiblich, wie ich das erste Mal in Berlin durch den Frühling ging und eine Kastanienallee trug wirklich Kastanien und die Kastanien trugen wirklich Blüten. Und es war alles wirklich so, wie ich es in meinen Sehnsuchtsgedichten erträumt hatte.

Sprecherin:

Und sie trifft endlich wieder auf Menschen, die ihre Arbeit zu schätzen wissen:

**Mascha Kaléko (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko
25.3.1974)**

In Berlin habe ich es in einigen Buchhandlungen erfahren, wo die Leute sich die verbotenen Bücher abgetippt hatten und wo sogar ein Exemplar mir gezeigt wurde, sondern ich habe folgendes Komische erlebt. Wir kauften in der Uhlandstraße in einem Strickwarengeschäft etwas, und ich sagte meinen Namen, sagte Mascha Kaléko... Da sagte die Frau, Sie sind doch nicht etwa. Sagte ich, ja, ich bin etwa. Und sie ging nach hinten, holte sofort das „Lyrische Stenogrammheft“ heraus, Erstausgabe 1933 und sagte, dies habe ich mir durch alle schlimmen Zeiten erhalten. Bitte wollen Sie es signieren. Das hab' ich natürlich getan.

Sprecherin:

Nicht alle Begegnungen sind so schön wie die im Strickwarengeschäft. Mascha Kaléko ist in einem veränderten Land angekommen. Sie kann den Menschen nicht naiv und unvoreingenommen gegenüber treten.

Elke Schmitter:

Wir haben alle traumatisierendes Gepäck im Rücken, mit dem wir umgehen müssen, das ist eigentlich nicht wirklich gewünscht. Da gibt es dieses Erleben von kognitiver Dissonanz, im Sinne von, ich komme zurück in das Land, was diese Vernichtung gegen Juden ins Werk gesetzt hat, die es gab.

Und ich muss in jedem Gespräch neu ausloten, wem sitze ich eigentlich hier gegenüber, wie sieht er mich, und welche meiner Erfahrungen ist eigentlich willkommen. Und was soll ich eigentlich sagen. Und das hat etwas Gespenstisches.

Zitatorin:

Der Buchenwald blüht wieder friedlich,

Und was vorbei ist, ist vorbei.

Es wird schon wieder so gemütlich

Wie einst im Mai.

Schon schlummert das, verzeihn Sie, Weltgewissen.

Die edlen Herrenmenschen vom Ka-Zett

Erholen sich auf sanftem Ruhekissen

Und schwimmen wieder oben, mit dem Fett. (27)

Sprecherin:

1959 wird Mascha Kaléko für den Fontane-Preis der Berliner Akademie der Künste nominiert. Die Anerkennung, das Geld kann sie gut gebrauchen. Aber sie findet heraus, dass der Schriftsteller Hans Egon Holthusen, Jurymitglied und Direktor der Abteilung für Dichtung, ab 1933 in der SS war. Von ihm will sie keinen Preis entgegennehmen.

Sie trifft sich mit Herbert Freiherr von Buttlar, dem Generalsekretär der Akademie der Künste. Er will sie umstimmen. Sowohl die Akademie der Künste als auch Mascha Kaléko haben ein Gesprächsprotokoll erstellt. Kalékos Gesprächsprotokoll ist erhalten geblieben.

Sprecher:

Ich bedauere es sehr, dass Sie Ihre Kandidatur zurückgezogen haben... Ich kann Ihnen nur versichern, dass Herr Holthusen diese

Jugendtorheit längst überwunden hat, und dass er überall hochangesehen ist . . .Wir sind heilfroh, solche begabten Literaturkritiker nach Berlin haben locken zu können.

Und bedenken Sie, was dieser Posten in der Akademie für Herrn Holthusen bedeutet, von der Schriftstellerei allein kann er nicht leben ... es geht ihm wirtschaftlich so schlecht . . . Wir haben doch alle Frau und Kinder . . . Sie als empfindsame Frau können ihm doch Ihr weibliches Mitgefühl nicht versagen.

Zitatorin:

Ich verstehe Ihr Dilemma als Freund. Aber hier handelt es sich um sachliche Dinge.

Die Stellungnahme der Akademie ist alles, was ich erwarte. ...Ich habe es auch nicht leicht als emigrierte Autorin. Überall im Auslande hat man sich dagegen zu verteidigen, dass man sich wieder mit dem deutschen Schrifttum identifiziert. Dass

man in einem Lande wirkt, das noch immer an exponierter Stelle einstige Nazis fördert. Wie soll ich nach dieser Erfahrung hier solchen Vorwürfen entgegentreten?

Sprecher:

Wenn es den Emigranten nicht gefällt, wie wir die Dinge hier handhaben, dann sollen sie doch fortbleiben...

Sie stehen doch der Geistesrichtung Martin Bubers nahe, wie ich weiss. Ihr Gatte und Sie stehen doch der jüdischen Mystik nahe, und die lehrt doch gewiss Versöhnung und nicht Intoleranz . . . Der arme Holthusen!

Zitatorin:

Aber Herrn Holthusen als Schriftsteller soll ja kein Härchen gekrümmt werden. Nur widerstrebt es mir, aus den Händen eines einstigen SS-Mannes einen Preis entgegenzunehmen. So willkommen jedem Autor die damit verbundenen Lorbeeren und die klingende Münze sein mögen, – aus dieser Hand möchte ich sowohl als Autorin als auch als Jüdin nichts entgegennehmen.

Sprecherin:

Kalékos Protokoll verzeichnet die unglaubliche Reaktion Herbert Freiherr von Buttlars:

Sprecher:

Ich bin kein Jude und habe mindestens so viel durchgemacht wie die Juden: – – –
Und eine Jugendtorheit wie die SS-Zugehörigkeit kann man Holthusen doch nicht in alle Ewigkeit ankreiden . . . Herr Holthusen wurde ja nur SS-Mann, weil er so groß gewachsen war und die SS so große Leute brauchte . . . Das ist ja alles längst begraben und erledigt ... (27)

Sprecherin:

Mascha Kaléko wird nie wieder für einen Preis vorgeschlagen.

Zitatorin:

Wir haben keine andre Zeit als diese,
Die sich uns neigt mit karg gefüllter Schale.
Wir müssen trinken. Denn zum zweiten Male
Blüht sie uns nicht.
Schon droht von fern ein Riese:
Vergänglichkeit.
Wir sind nur flüchtige Wesen
Und hinter allem Leuchten mahnt das Fahle.
Schon strömt uns Frösteln zu aus spätem Strahle
Und wir sind alt, noch eh wir jung gewesen.

Einst kamen wir mit Kindes Gläubigkeit
In ein vom Sturm verwüstetes Jahrhundert.
Wir hofften noch.
Nun schweigt's in uns verwundert.
Ihr aber könnt nur helfen dem, der schreit. (28)

Elke Schmitter:

Sie schreibt Gedichte, und zwar aktuelle Gedichte über ihre Situation, so wie sie nicht viele Jahre zuvor, in Berlin ja auch getan hat.

Sie spricht von sich. Und auf einmal ist es aber nicht mehr repräsentativ und willkommen, sondern ihr wird bedeutet, hm, wissen Sie, wir haben es alle schwer, und eigentlich braucht unser Publikum auch ein bisschen Ermutigung, um durchzuhalten. Und Sie haben doch diesen Witz, und Sie haben doch diesen Humor, und Sie haben doch diese Tapferkeit, und diese herabziehenden melancholischen Gedichte, die können wir ja eigentlich nicht brauchen.

Sprecherin:

In Deutschland wird es still um Mascha Kaléko. Daran ändern auch ihre Lesereisen nichts.

Noch in den 1990er Jahren wird sie weder in Kindlers Literaturlexikon noch im Standardwerk „Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart“ erwähnt, und auch nicht im „Lexikon der deutschsprachigen Schriftstellerinnen 1800 - 1945“. Erst 2012 erscheint eine kommentierte Gesamtausgabe ihrer Werke.

Sprecherin:

Ihrem Mann zuliebe geht Mascha Kaléko 1960 mit ihm nach Jerusalem.

Chemjo Vinaver kann dort seine musikwissenschaftliche Forschung und die Arbeit an der Anthologie Chassidischer Synagogalmusik fortführen. Er gibt Konzerte, trifft sich mit alten Freunden aus Berlin, die ebenfalls emigriert sind.

Mascha Kaléko: (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko 25.3.1974)

Selbstverständlich nach Israel - wenn nicht nach Berlin. Und Berlin kam aus vielen Gründen nicht in Betracht. Dann selbstverständlich nach Israel. Es ist doch das Land meiner Väter.

Sprecherin:

Wieder lebt Mascha Kaléko in einem Land, dessen Sprache sie neu erlernen muss und in dem neue deutsche Lyrik kein Publikum hat.

Zitatorin:

Wohin ich immer reise,

ich fahr nach Nirgendland.

Die Koffer voll von Sehnsucht, die Hände voll von Tand.

So einsam wie der Wüstenwind. So heimatlos wie Sand:

Wohin ich immer reise,

ich komm nach Nirgendland.

Die Wälder sind verschwunden, die Häuser sind verbrannt.

Hab keinen mehr gefunden. Hat keiner mich erkannt.

Und als der fremde Vogel schrie, bin ich davongerannt.

Wohin ich immer reise,

ich komm nach Nirgendland. (29)

Sprecherin.

Ihr Sohn Steven geht erst nach London, dann zurück nach New York. Er komponiert und inszeniert Musicals am Broadway, verfasst Drehbücher für Fernsehserien. Seine Briefe und Anrufe sind spärlich. Das ist nicht immer leicht für seine Mutter. Sie ist

einsam in Jerusalem. Reist nach Berlin, nach Zürich. Im SFB-Interview 1974 erzählt sie:

Mascha Kaléko: (Alfred Joachim Fischer im Gespräch mit Mascha Kaléko 25.3.1974)

Die Reisen sind absolut notwendig. Denn wir bekommen zwar sehr viel Information durch die Presse. Doch der lebendige Kontakt ist für einen Menschen, der in dieser Sprache lebt und arbeitet, unentbehrlich.

Sprecherin:

1968 stirbt Steven in den USA an einer Bauchspeicheldrüsenentzündung. Er ist 31 Jahre alt. Über seinen Tod wird sie nie hinwegkommen. 1969 schreibt sie nur ein einziges Gedicht: Elegie für Steven.

Zitatorin:

Kein Wort. Kein Wort, Gefährte meiner Trauer!
Verwehte Blätter treiben wir dahin.
Nicht, daß ich weine, Liebster, darf dich wundern,
Nur daß ich manchmal ohne Träne bin. (30)

Sprecherin:

Kurz nach Stevens Tod erscheint das „himmelgraue Poesiealbum“. Mascha Kaléko wird nach Deutschland eingeladen, um daraus zu lesen. Sie kann es nicht. Sie kommt nach Deutschland, lässt aber die Schauspielerin und spätere Nachlassverwaltern Gisela Zoch-Westphal vortragen. Diese Gedichte sind nachdenklicher, tiefgründiger. Mascha Kaléko befreit sich von strengen Formen, vom Reim. Vereinzelt erscheinen neue Gedichtbände, meist in kleinen Verlagen. Obwohl ihre Lyrik immer feinsinniger, immer dichter wird, obwohl sie noch immer treue Leserinnen hat, kann sie an die ganz großen Erfolge nicht anknüpfen. Die Verse sind zu ernst.

Sprecherin:

Sie lassen sich auch nicht so leicht vertonen wie die aus den Zwanziger Jahren.

Dota Kehr:

Eins meiner Lieblingsgedichte habe ich nicht vertont. Das ist »Rezept«, »Jage die Ängste fort und die Angst vor den Ängsten«. Ich habe mich da mehrmals an Vertonungen versucht und fand jedes Mal, wenn ich meine Vertonung angehört habe, dass es besser ist, das Gedicht einfach nur so zu lesen. Es sind gar nicht unbedingt die allerbesten Gedichte, die die besten Lieder werden, finde ich. Manchmal sind es eher die unscheinbaren Gedichte, aus denen es einfacher war, Lieder zu machen.

Zitatorin:

Jage die Ängste fort
und die Angst vor den Ängsten. Für die paar Jahre
wird wohl alles noch reichen. Das Brot im Kasten
und der Anzug im Schrank.
Sage nicht mein.
Es ist dir alles geliehen. Lebe auf Zeit und sieh,

wie wenig du brauchst. Richte dich ein.
Und halte den Koffer bereit.
Es ist wahr, was sie sagen: Was kommen muß, kommt.
Geh dem Leid nicht entgegen. Und ist es da,
sieh ihm still ins Gesicht.
Es ist vergänglich wie Glück.

Erwarte nichts.

Und hüte besorgt dein Geheimnis. Auch der Bruder verrät,
geht es um dich oder ihn.
Den eignen Schatten nimm
zum Weggefährten.

Zerreiß deine Pläne. Sei klug und halte dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet im großen Plan.
Jage die Ängste fort
und die Angst vor den Ängsten. (31)

Elke Schmitter:

Ich glaube, dass es eine Tendenz gibt, nicht willentlich, aber man nimmt sozusagen die heiterere Mascha Kaléko, die digestible ist sozusagen, die macht allen Spaß und die ist witzig und die ist toll...

Sprecherin:

Erst nach ihrem Tod wird Mascha Kalékos „Inventar“ veröffentlicht: ein ganzes Leben in 16 Zeilen - ein Höhepunkt ihres Schaffens.

Zitatorin:

Haus ohne Dach
Kind ohne Bett
Tisch ohne Brot
Stern ohne Licht.

Fluß ohne Steg
Berg ohne Seil
Fuß ohne Schuh
Flucht ohne Ziel.

Dach ohne Haus
Stadt ohne Freund
Mund ohne Wort
Wald ohne Duft.

Brot ohne Tisch
Bett ohne Kind
Wort ohne Mund
Ziel ohne Flucht. (32)

Sprecherin:

Im Winter 1973 stirbt Chenjo Vinaver in einem Pflegeheim in Tel Aviv.

Zitatorin:

Denn der Tod tut nicht weh. Nur das Sterben. (33)

Sprecherin:

Ihre letzte Reise nach Europa macht Mascha Kaléko im Sommer 1974. Sie fährt wieder nach Berlin, wieder nach Zürich, gibt Interviews. Sie wird schwächer. Magenkrebs wird diagnostiziert. Schmerzstillende Mittel lehnt sie ab, sie will klar und entscheidungsfähig bleiben. Bis zum letzten Tag. Mascha Kaléko stirbt am 21. Januar 1975 in Zürich.

Zitatorin:

Mein schönstes Gedicht ...?
Ich schrieb es nicht.
Aus tiefsten Tiefen stieg es.
Ich schwieg es. (34)

Sprecherin:

Es einem Zufall zu verdanken, dass Mascha Kaléko wieder ein größeres Publikum findet. 2018 bekommt die Liedermacherin Dota Kehr nach einem Auftritt mit ihrer Band von einem Fan ein Büchlein überreicht:

„Das Mögliche“ / Dota Kehr, instrumentaler Teil**Sprecherin:**

Dota Kehr ist mehr als begeistert. Sie liest alles, was sie von Mascha Kaléko finden kann.

Dota Kehr

Ich habe jetzt nicht ein Ding drüber gestülpt. Nee, ich habe wirklich versucht, jedes Gedicht einfach das aufzufangen, was da schon drin ist.

„Das Mögliche“ / Dota Kehr

Ich habe mit Engeln und Teufeln gerungen,
genährt von der Flamme,
geleitet vom Licht,
und selbst das Unmögliche ist mir gelungen,
aber das Mögliche schaffe ich nicht.

Sprecherin:

Mit ihren Liedern bewirkt Dota Kehr eine kleine Renaissance der Mascha Kaléko Gedichte. Vor allem junge Menschen fühlen sich angesprochen.

„Das Mögliche“ / Dota Kehr mit Anna Mateur

Ich habe mit Engeln und Teufeln gerungen,
genährt von der Flamme,
geleitet vom Licht,
und selbst das Unmögliche ist mir gelungen,
aber das Mögliche schaffe ich nicht.

Absage (Sprecher):

„Ich habe mit Engeln und Teufeln gerungen“. Lebensspuren der Dichterin Mascha Kaléko. Feature von Simone Hamm.

Es sprachen: Nadine Kettler (Erzählerin), Brigitte Urhausen (Sprecherin), Katja Bürkle (Zitatorin), Dominic Eisele (Sprecher)

Ton und Technik: Daniel Senger und Sonja Röder

Regie: Iris Drögekamp

Redaktion: Anja Brockert

Produktion: Südwestrundfunk 2024

Zitatnachweise:

- (1) Bleibtreu heißt die Straße aus Werke aus dem Nachlass, Mascha Kaléko, Jutta Rosenkranz: Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden. Dtv, 2012, (S.681)
Quelle wird im Folgenden als „GA“ bezeichnet!
- (2) Bleibtreu heißt die Straße aus Werke aus dem Nachlass GA S. 691
- (3) Angebrochener Abend aus das lyrische Stenogrammheft GA S.26.
- (4) Angebrochener Abend aus das lyrische Stenogrammheft GA S.26.
- (5) Pefkes Frühlingserwachen aus das lyrische Stenogrammheft GA S. 70
- (6) Mannequins aus das lyrische Stenogrammheft GA S. 13
- (7) Gedicht aus Werke aus dem Nachlass GA S. 668
- (8) Interview mit mir selbst. aus das lyrische Stenogrammheft GA S. 11
- (9) Mädchen an der Schreibmaschine. aus Kleines Lesebuch für Große, GA S. 127
- (10) Interview mit mir selbst. aus das lyrische Stenogrammheft GA S. 11
- (11) Nachlass, DLA Marbach Der Präsident der Reichsschriftumskammer an den Rowohlt Verlag 9.1.1937 zitiert nach Protokoll aus Briefe 1 GA S. 631
- (12) Das grüne Ringbuch. Werke aus dem Nachlass GA S. 792
- (13) Signal. aus Werke aus dem Nachlass, GA S. 640
- (14) Apropos Krach aus kleines Lesebuch für Große S. 127
- (15) Überfahrt. aus Verse für Zeitgenossen 1945 GA S. 127
- (16) Emigranten-Monolog. aus Verse für Zeitgenossen 1945. GA S. 186
- (17) Frühlingslied für Zugereiste. aus Verse für Zeitgenossen GA S. 188
- (18) Die Frau in der Kultur. aus Veröffentlichungen zu Lebzeiten GA S. 385/6
- (19) Minetta street aus Verse für Zeitgenossen, GA S. 249
- (20) Minetta street aus Verse für Zeitgenossen, GA S. 249
- (21) Einer Negerin im Harlem-Express. Gedichte. GA S. 382
- (22) Albert Einstein aus Albert Einstein Archives, Hebrew University of Jerusalem, Brief vom 12.4. 1946 zitiert nach GA Kommentar GA S. 119
- (23) ~~Thomas Mann aus „Theodor Adorno Thomas Mann Briefwechsel 1943-1955“.~~
~~— Hrsg: Gödde, Christoph und Sprecher, Thoma. Brief vom 24.12.1945 zitiert~~
~~— nach Bücher GA S. 21~~
- (24) Verse für ein amerikanisches Bankbuch (geschrieben in Wall Street, New York) aus: Verse für Zeitgenossen 1958 GA S. 358
- (25) Sozusagen ein Mailied aus: Verse für Zeitgenossen GA S. 178
- (26) (ohne Titel). aus Werke aus dem Nachlass GA S. 667

- (27) (ohne Titel) aus Werke aus dem Nachlass GA S. 667
- (28) In dieser Zeit. aus Gedichte. GA S. 376
- (29) Kein Kinderlied. aus Das himmelgraue Poesiealbum. GA S.3 09
- (30) Elegie für Steven. aus Werke aus dem Nachlass GA S. 655
- (31) Rezept aus das himmelblaue Poesiealbum, GA S.307
- (32) Inventar Gedicht. aus Gedichte aus dem Nachlass, GA S. 650
- (33) Mein schönstes Gedicht. aus Gedichte GA S. 394